

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 20 (1916)

Artikel: Kleines Glück
Autor: Seidel, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lichen Mediziner Maitre Diafoirus, dem Malade imaginaire, dem Bourgeois gentilhomme, dem Tartuffe einem Parallelen aus der lebendigen Gegenwart oder womöglich aus dem eigenen Bekanntenkreis einfallen! Aber bei Corneille? Hat da der Zuhörer das Gefühl, einem Schauspiel voll erschütternder Lebenswahrheit beizuwohnen, einer Tragödie, bei der leidenschaftliche Liebe zum Tod und schmerzliche Pflichterfüllung zur trauervollen Resignation führt? Wohl fühlt man die Wucht der schönen Verse Corneilles, doch nimmermehr ihre wundervolle lyrische Schönheit: Je le vois bien ma sœur, vous n'aimâtes jamais. In der Aufführung der Comédie française, da senkt es sich wie ein kaltes Leichentuch herab. Dumpf und eisig rollen die Alexandriner. Und wenn ein Liebespaar, wie Camilla und Curiatius, ein von Lyrik überströmendes Gespräch abhält und sich am Ende im Sturm der Gefühle in die Arme fällt, da wird die ganze Sache mit kalter, steifer Feierlichkeit abgewickelt. Und doch sind die Verse Corneilles so warm und seelentief, so recht angetan, ein empfindsames Geschlecht wie dasjenige des Dichters, das die Romane der Mademoiselle de Scudéry las, zu rühren und auch uns, wie La Fontaine vom Wesen

der Tragödie sagt, durch das Mitleid mit fremdem Unglück unsere eigenen Schmerzen zu stillen. Wohl kann sich die Comédie auf eine jahrhundertelange Tradition berufen. Aber hat nicht schon Molière im Impromptu de Versailles seine Kollegen vom Hôtel de Bourgogne wegen ihres lächerlichen Pathos bitter verspottet? Und hat nicht dieselbe Comédie vor hundert Jahren der historischen Treue zuliebe und unter dem Einfluß Talmas ihre klassischen Römer der Allongeperücken beraubt, die sie in geheiligter Tradition seit Corneilles Zeiten trugen? Die alten Quiriten waren sicherlich ein lebhaftes, feuriges Geschlecht, nicht weniger aufbrausend und rührsam als die heutigen Italiener. Wieviel menschlich näher würden uns diese warmblütigen Gestalten des alten Meisters treten, wenn ihre Rede im selben Sprechtone an unser Ohr klänge wie die Alexandriner des Tartuffe! Liegt vielleicht das Kalte, Vernunftmäßige in Corneilles Dramen nicht weit eher in der Art seiner Wiedergabe als im Wesen seiner Dichtungen?

Die Comédie française ist im Auftrag der französischen Regierung zu uns gekommen. Schweigend hat sie uns das Edelste, was ein Volk besitzt, vor die Augen und die Seele gestellt: seine Kunst. Das ist wirklich la bonne propagande.

Dr. Ernst Walser, Zürich.

Die Slavín

Kam die Slavín her zur Stunde,
Da mein Herz die Nacht ersehnt,
Fragte: „Herr, was soll ich singen?“
An die Harfe süß gelehnt.

„Singe mir von jenen Gärten,
Wo die blanken Wasser gehn,
Von den Menschen, die nur lieben
Und im Liebesrausch vergehn!“

Und sie sang zum Meer gewendet,
Hinter dem die Sonne schied —
Und ich wußte, was sie harste,
War mein eignes Schicksalslied.

Fritz Esyl, Zürich.

Kleines Glück

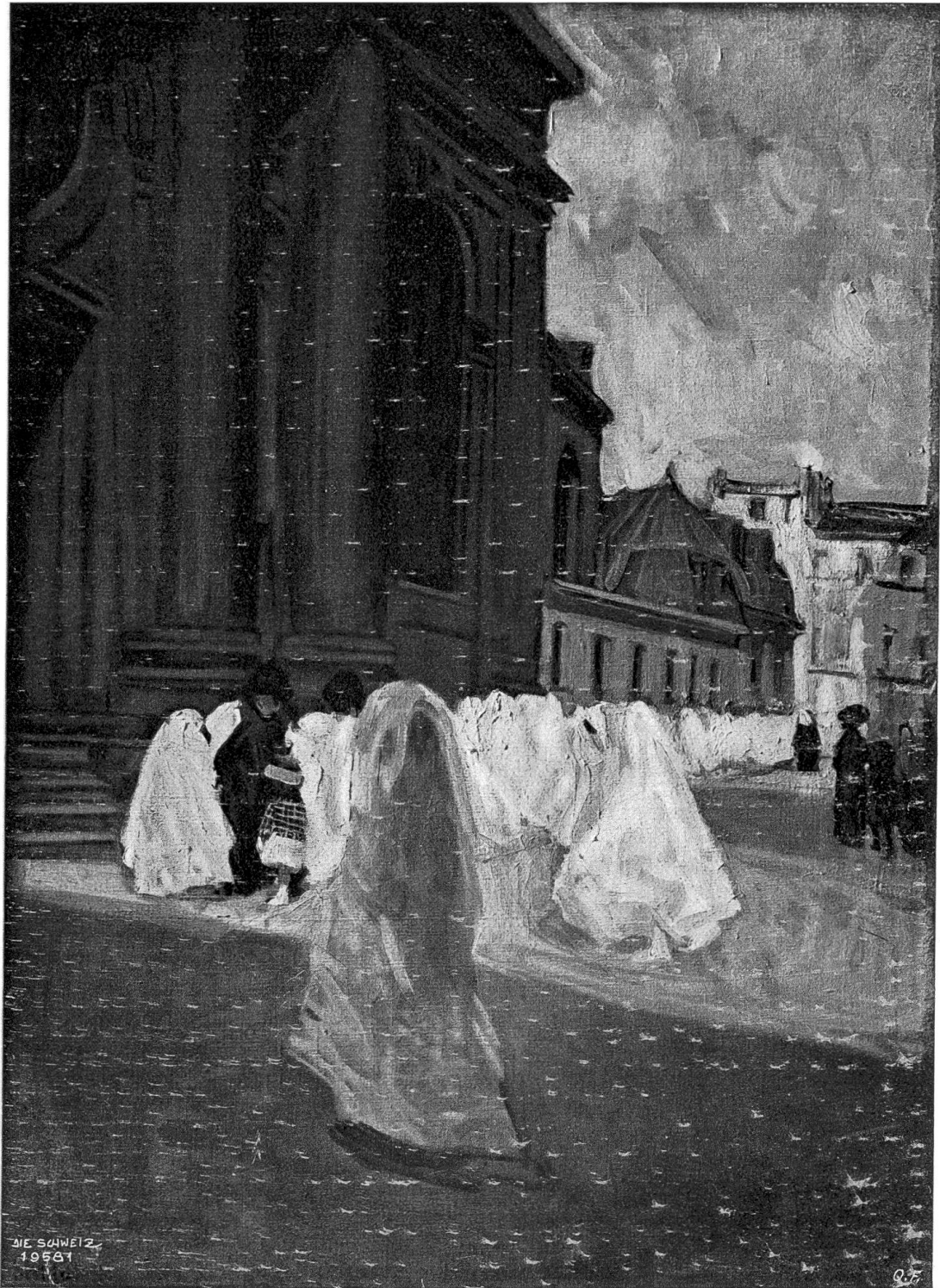
Kam einmal auf schwachen Füßen
Auch ein kleines Glück zu mir,
Sprach: „Ich soll dich freundlich grüßen,
Doch ich bleibe nicht bei dir.

Du hast Kraft, um zu ertragen
Schweres Los und hart Geschick,
Doch der Schwache müßt' verzagen,
Träf' ihn nicht mein Stärkungsblick.

Zu dem Schwachen will ich gehen
Und ihm bringen meinen Gruß;
Du bist stark und wirst verstehen,
Daß ich Schwächern dienen muß.“

„Kleines Glück,“ sprach ich bescheiden,
„Du hast Liebe, du hast Herz,
Seh du nur und lindre Leiden,
Stärke Schwachheit, heile Schmerz!“

Robert Seidel, Zürich.



Martha Stettler, (Bern) Paris.

Erste Kommunion.
Vom Bund angekauft,
deponiert im Winterthurer Museum.

